



Zweihunddreißigster Jahrgang.

29.

Donnerstag, am 20. Juli 1848.

Aus dem Riesengebirge

von

Max Ring.

I.

Die Teufelskanzel.

Der Teufel hat seine Kanzel,
Wie immer die Pfaffen der Welt
Aus wüstem Geröll und Gesteine
Auf's Riesengebirge gestellt.

Der Urwelt gewaltige Quadern
Die liegen als Würfel zerstreut.
Mit Heiden spielt er noch gestern
Von Christen predigt er heut.

Er hüllt sich in schwarze Gewände
In Nebel, Wolken und Dunst,
Mit Finsterniß kommt er gezogen
Der Teufel versteht seine Kunst.

Der Sturmwind orgelt den Sanctus
Mit Eichen und Tannen im Grund,
Es respondirt ihm als Chorus
Das Echo mit zitterndem Mund.

Im heuchlerisch gleichenden Schweine
Bestieg er den dröhnenden Sitz,

Er spricht seinen Segen, zerschmettert
Stürzt morsch eine Hütte vom Bliz.

Er lehret die Menschen da drunten,
Da morden sich Vater und Sohn,
Wie glücklich macht sie der Glaube,
Das nennen sie Religion.

II.

Der Leineweber.

Der Sonntagsmorgen hell und schön
Ist im Gebirg erschienen.
Es ruft der Glocken sanft Getön
Ihr sollt dem Herren dienen.

Die Sonne schenkt ihr goldnes Licht
Den weißen Hüttenwänden.
Es strahlt des Webers bleich Gesicht,
Die Bibel in den Händen.

Da liest er von der alten Zeit,
Wie einst auf dieser Erden,
Der Heiland ging voll Seligkeit
Mit liebenden Gebehrden.

In niedre Hütten kehrt er ein
Zu schlichten Zöllnersleuten,
Das Wasser wandelt er in Wein,
Ihr Schicksal anzudeuten.